

DOKFILME, DIE FREMDGEHEN

Der aktuelle, deutschsprachige Dokumentarfilm wildert auf eine sorgsam abgezielte Art und Weise in den Gefilden von Fiktion und Schauspiel. „Performing Documentary“ nennt das Berliner Arsenal diese neue und intellektuell anmutende Spielart von Konzeptfilm. An vier Abenden konnte man Anfang Juni insgesamt neun Arbeiten zum Thema sehen, dazu ist ein kleines Heft mit Texten der präsentierten Filmemacher erschienen.

Die ausgemachte Tendenz ist vielgestaltig. Da gibt es Filme, die den Auftritt von Stellvertretern für ihre Protagonisten als wesentliches Stilelement wählen. Und nicht immer ist dieses allein das Ergebnis einer selbst bestimmten Abweichung von der Norm: Die Filme *Gangster Girls* und *Michael Berger. Eine Hysterie* zum Beispiel versuchen, eine Besonderheit der nationalen Gesetzgebung zu umschiffen. In Österreich dürfen Gefangene nämlich nicht gefilmt werden. Weswegen Tina Leisch die aufschlussreichen Rollenspiele und Interviews mittels weißer Schminke auf den Gesichtern ihrer Gesprächspartnerinnen in die Anonymität überführt. Und weswegen Thomas Fürhapter die Geschichte des international gesuchten Finanzbetrügers einem den Namen des Täters perpetuierenden, nüchternen Offtext überantwortet. Andere Filmemacher – wie Romuald Karmakar in *Hamburger Lektionen* und Andres Veiel in *Der Kick* – repräsentieren eine Art neuen Ikonoklasmus. Sie trennen den Text um seiner Wahrnehmung willen von seinen Sprechern. In denkbar umgestalteten Räumen lassen sie sie von Profis rezitieren oder spielen.

Auch Stefan Landorf in *Besprechung* schaut seinen Protagonisten genau „aufs Maul“, aber nicht, indem er wegschaut, sondern durch eine Verdoppelung der Rede. Mit seiner Kamera beobachtet er eine Vielzahl professioneller Gesprächsrunden, irritierende Redewendungen lässt er von KulissenschieberInnen noch einmal wiederholen. Wie Nummerngirls tragen sie die – aus dem Zusammenhang gerissenen – Worthülsen gewissermaßen durchs Bild.

ABSCHIED VON REALEN PROTAGONISTEN Verblüffend und wirklich befreiend erschienen im Programm Arbeiten, die sich ganz vom realen Protagonisten verabschieden. Deren Autoren erfinden – basierend auf umfangreichen Recherchen – prototypische Statements von Opfern und Tätern. *Das Problem ist meine Frau* von Calle Overweg etwa gibt uns einzigartige Einblicke in die „Realität“ von Gesprächen mit gewalttätigen Männern in einer Berliner Therapieeinrichtung. Hier wird – durchaus unterhaltsam – eine innere Struktur der Angst herausgeschält, welche die Täter mit dem physischen Zugriff auf die Frau zu überdecken versuchen. In *Kurz davor ist es passiert* konstruiert Anja Salomonowitz eine ganze Reihe von aus dem Ausland verschleppten oder unter falschen Versprechungen nach Österreich gebrachten Frauenfiguren. Wie in einer Versuchsreihe legt sie die Monologe ihrer Heldinnen in den Mund ganz unterschiedlicher Personen aus deren Umkreis. Der Autorin gelingt hier mittels Vertauschung von Sprecher und Geschlecht ein regelrechter Coup wider die Fallstricke der gängigen Opferstilisierung: Nämlich wenn der Zöllner an der Grenze und wenn der Kellner im Animierschuppen in der Ichform beiläufig die Geschichte der ihm zugeordneten Ausgebeuteten vorträgt. In *Oral History* ist die Sachlage noch komplizierter. Hier erzählen reale Sexarbeiterinnen eines Callcenters aus dem Off Geschichten von einem am Waldrand gelegenen Dorf. Deren



Hat Wolf von Amerongen Konkursdelikte begangen?
(Gerhard Friedl, D 2004)

versierte und mythenerprobte Phantasien verfremdet der Autor Volko Kamensky mit entrückenden, tranceartigen Aufnahmen verschiedener Freiluftbühnen. Nichts ist mehr „echt“ an diesem Film.

Die abschließende Podiumsdiskussion, zu der Birgit Kohler, Dominik Kamalzadeh, Bert Rebhandl und Werner Ruzicka geladen hatte, half, diese Strömung in der aktuellen Filmproduktion auch diskursiv „dingfest zu machen“. Man stellte dort die Frage, ob es einen Zusammenhang zwischen den Inhalten und der von der Norm abweichenden Form gibt. Von dem „repräsentativen Dilemma“ war die Rede, der „Nichtdarstellbarkeit“ der spätkapitalistischen Verhältnisse, dem die „Meta-Filme“ entgegentreten. Der Erschütterung des filmischen Realitätsversprechens, das in der Geschichte ja nicht neu ist. Übereinstimmung gab es auch in der Bewertung von *Hat Wolf von Amerongen Konkursdelikte begangen?* Dieser vielfach ausgezeichnete Essayfilm von Gerhard Friedl aus dem Jahr 2004 galt den Teilnehmern als wichtigster Beitrag der Reihe. Die Verweigerung einer klaren thematischen Ausrichtung, die wilde Zusammenführung von Wissenschaft und Boulevard in der kunstvollen Off-Rede und die den Text immer wieder pointiert tangierenden Kamerafahrten durch westeuropäische Straßen, Fabriken, Foyers und Landschaften ergeben in der Summe einen eigensinnigen und einzigartigen Mehrwert, der sich wie der Gegenstand des Films dem diskursiven Zugriff bis zuletzt entzieht.

Sabine Schöbel (BkF)

Information

Arsenal - Institut für Film und Videokunst (Hg.):
Performing Documentary. Berlin 2011, 22 Seiten
Erhältlich gegen Portokosten beim Arsenal
(mail@arsenal-berlin.de)